

70 Jahre Israel – und Palästina?

Am 14. Mai 1948 wurde nach dem Gregorianischen Kalender der Staat Israel gegründet. Ein Wunder, das viele für unmöglich hielten. Ein Wunder, wie sich dieses Land, das flächenmäßig nicht größer als Niederösterreich ist, in den letzten 70 Jahren entwickelt hat. Millionen von Menschen unterschiedlichster Herkunft strömten ins Land und wurden mehr oder weniger erfolgreich integriert. In Technologie und Forschung gehört Israel heute zur Weltspitze. Umgeben von Feinden und diktatorischen Regimen wurde eine demokratische, pluralistische und sehr lebendige Gesellschaft aufgebaut. Mit Blut und Tränen erkämpften sich Jüdinnen und Juden diesen Staat, nur wenige Jahre nachdem das europäische Judentum durch den nationalsozialistischen Terror beinahe ausgelöscht worden war.

Israel – ein Zufluchtsort

Vor 70 Jahren wurde ein Staat gegründet, der eine Zufluchtsstätte, ein sicherer Hafen, eine neue Heimat für



Portal Israel / Palästina © Gruesel

Jüdinnen und Juden geworden ist. Niemals mehr sollten Jüdinnen und Juden Diskriminierung, Verfolgung, Unterdrückung oder gar der Vernichtung ausgesetzt sein. Christinnen und Christen besannen sich und standen solidarisch zum neu gegründeten Staat. Und bei dieser atemberaubenden Geschichte ist es nachvollziehbar, dass Kirchen, die selbst so viel Schuld auf sich geladen hatten, verleitet wa-

ren, die Gründung dieses Staates als Zeichen Gottes zu deuten.

Christinnen und Christen sollen sich auch heute und in Zukunft dafür einsetzen, dass Jüdinnen und Juden in Frieden und Sicherheit leben können, in Israel und auch sonst in der Welt. Für diese Tage des Feierns wurde die Bedrohung durch die Feinde Israels beiseite geschoben. In seiner Festrede zu den pompösen Feierlichkeiten sprach der israelische Premierminister Benjamin Netanyahu von 70 Jahren Demokratie und Frieden.



© wikipedia

Combatants for peace bei einer Demo. NGO, ehemalige israelische Soldaten und palästinensische Kämpfer setzen sich für eine friedliche Lösung des Konfliktes ein und für die Gründung eines unabhängigen Staates Palästina.

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
INHALT SIEHE OBEN UND:	
Martina Wasserlos-Strunk: WRK-Präsidentin	5
Martin Luther King	6
Mauthausen	7
Sonderausstellung Rechtsextremismus	8
Veranstaltungen	9–10
Rezensionen	10–11
Angedacht: Richard Schreiber	12



Links: Israels „Sicherheitsmauer“ in der Westbank, zehn Meter hoch, auf 5% seiner Länge aus Beton.

Rechts: Zochrot erinnert an die Zerstörung palästinensischer Dörfer in Israel



70 Jahre Nakba

Die Geschichte vom Wunder Israels ist wahr, aber sie ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite wird von der israelischen Regierung verdrängt, verschwiegen oder gar verleugnet. In zahlreichen Ansprachen und Kommentaren sind die Palästinenser mit keinem Wort erwähnt worden. Dabei demonstrierten zur selben Zeit tausende Palästinenser weitgehend gewaltfrei gegen die unmenschlichen Lebensbedingungen in Gaza, wagten es nahe an die israelische Grenze zu ziehen, und viele wurden dabei gezielt von israelischen Soldaten erschossen. Nach Lesart der Regierung seien diese Gruppen von der radikal-islamischen Hamas gesteuert und hätten die Auslöschung des Staates Israel zum Ziel.

Palästinenser träumen von dem, was auf der anderen Seite schon 70 Jahre lang besteht, von einem eigenen Staat, vom Ende der Besatzung, von Freiheit und Selbstbestimmung.

Zwischen Ignoranz und Dämonisierung

Die Sperranlage, die sich mittlerweile durch das ganze Land zieht, erfüllt nicht nur den Zweck, sich vor Terroristen zu schützen, sondern auch den anderen nicht mehr sehen zu müssen, ihn zum Verschwinden zu bringen. Wer nur im Freund-Feind-Schema denkt, wer den anderen delegitimiert und dämonisiert, der braucht sich mit ihm nicht ernsthaft auseinanderzusetzen. Die jüdisch-israelische Schriftstellerin Dorit Rabinyan hat mit ihrem Buch „Wir sehen uns am Meer“ einen be-

rührenden und aufwühlenden Roman geschrieben. Darin erzählt sie die Liebesgeschichte zwischen einer israelischen Studentin und einem palästinensischen Künstler. Die beiden erkennen, dass sie eine Region und ein Schicksal teilen. Das israelische Schulministerium lehnte es ab, das Buch auf die Leseliste für Gymnasien zu setzen mit der Begründung, das Buch könnte als Bedrohung für die getrennten Identitäten von Juden und Arabern empfunden werden. Diese Begründung ist entlarvend. Sie entspricht der Regierungslinie, den Staat als Staat des jüdischen Volks zu formen, zu dem zwar die Siedler auf der Westbank gehören sollten, die Palästinenser aber bestenfalls geduldete Bürgerinnen und Bürger wären. Für so eine Regierung ist alles eine Bedrohung, was auf ein Zusammenleben von Juden und Palästinensern hinausläuft. Aber gerade das ist ein Auftrag für Christinnen und Christen, nämlich jene Kräfte in Israel und Palästina zu unterstützen, die sich für einen gerechten Frieden einsetzen. Das bedeutet auch, die Geschichte beider Völker im Blick zu haben, die Freude und das Leid.

Gemeinsam trauern und gemeinsam feiern

Zum 70. Geburtstag Israels sollte daher auch der Blick auf die Organisationen und Bewegungen gelenkt werden, die Brücken zwischen verfeindeten Völkern schlagen Sie sind wie Mikroorganismen in der israelischen und palästinensischen Gesellschaft. Da gibt es tatsächlich kleine Gruppen

von Juden und Palästinensern, die am Tag der Shoa, an dem sich Israel der sechs Millionen ermordeter Juden erinnert und am Tag der Nakba, der Flucht und Vertreibung hunderttausender Palästinenser, gemeinsam trauern und am Tag der Staatsgründung Israels miteinander gemeinsam feiern. Zum Glück ist die israelische Gesellschaft noch nicht so stromlinienförmig nationalistisch eingestellt. Es gibt trotz Rassismus und Nationalismus noch heute diesen Pluralismus und die Demokratie, auch wenn diese Regierung daran arbeitet, diese immer stärker einzuschränken und dabei auch nicht davor zurückschreckt, Friedensorganisationen zu kriminalisieren, die sich für ein Ende der israelischen Besatzung aussprechen und die Siedlungspolitik verurteilen. Der Roman von Dorit Rabinyan wurde in kürzester Zeit zum Bestseller. Schließlich wurde das Buch wenigstens für Intensivkurse in Schulen erlaubt. In einem Interview sagte die Schriftstellerin auf die Frage, ob sie den 70. Geburtstag Israels auch feiere: Sicherlich tue sie das, es sei ja ihr Land, aber sie fügte hinzu: „Wir hoffen, dass die Palästinenser die gleichen Freiheiten haben wie wir. Wir wollen unsere Freiheit zusammen genießen.“ Wirklicher Frieden ist nicht in Sicht, aber es gibt viele Stimmen und kleine Zeichen, die Hoffnung machen, dass ein anderes Israel möglich ist und damit auch die Hoffnung auf ein freies Palästina noch lebt.

THOMAS HENNEFELD

Reformierter Frauentag 2018 in Wien-West

unter dem Motto: Frauenleben – Frauen leben

Zehn Uhr am Vormittag! In der sonst samstags eher ruhig und beschaulich daliegenden Reformierten Kirche an der Schweglerstrasse ist schon von weitem ein Summen zu hören. Einzelne vergnügte Lacher unterbrechen diesen Klangteppich vieler munterer Gespräche. Es ist wieder einmal so weit. Frauen aus ganz Österreich sind angereist, um sich beim Reformierten Frauentag wiederzusehen, neue Impulse zu erhalten, in Workshops neue Erfahrungen zu sammeln und gemeinsam einen Gottesdienst zu feiern. Der diesjährige Frauentag stand unter dem Motto: Frauenleben – Frauen leben. Evelyn Martin, Vorsitzende des Frauenforums H.B., begrüßt alle Anwesenden. Landessuperintendent Thomas Hennefeld heißt alle Anwesenden als Pfarrer von Wien-West herzlich willkommen.

Die Rolle der Frau in den Pfarrgemeinden

Geladene Referentin war Margit Leuthold, Pfarrerin und Krankenhausseelsorgerin, derzeit von der Generalsynode mit dem Projekt „Seelsorge 2020“ beauftragt. In eindrücklichen und sehr Mut machenden Worten sprach sie über die Rolle der Frau in den Pfarrgemeinden. Über die Wichtigkeit, dass auch Frauen, welche bereits im Pensionsalter sind, in den Blick genommen werden und sich selbst auch ins Blickfeld bringen. Denn sie werden, so Leuthold, in der nächsten Zukunft die wichtigen Mitgestalterinnen innerhalb der Gemeinden sein. Ich darf zitieren:

Es wird zukünftig sichtbar mehr ältere Frauen geben, selbstbewusste, ältere Frauen, aktivere, politischere, die sich nicht zurückziehen und auch nicht verschwinden wollen. Ältere Frauen haben schon immer in ihrer Rolle als Werte-Kulturvermittlerin, als Verbindungsperson innerhalb einer Familie und zwi-

schen Generationen, als emotionale und soziale „Anlaufstelle“ den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft gestaltet. Innerhalb der Evangelischen Kirche in Österreich werden Frauen in den nächsten Jahren mehr Gelegenheit und Kraft haben, mit ihrer Erfahrung und Weisheit die Gemeinden mitzugestalten. (Aus dem Artikel der efa 1/2018)

In Murmelgruppen gingen wir dann auch der Frage nach, wo wir zukünftig ein Engagement innerhalb dieser Kirche sehen würden. Dabei wurden einige interessante Ideen zusammengetragen, die möglicherweise da und dort in Zukunft umgesetzt werden.

Lebendige Workshops

Am Nachmittag bestand die Möglichkeit, an einem Workshop teilzunehmen. Das Angebot war sehr vielfältig und reichte von einer Bibelarbeit über Erzählcafé, Schreibwerkstatt, kreatives Bemalen von Glas, bis hin zu Turnen und Tanzen.

Gottesdienst mit Abendmahlsfeier

Nach einer Kaffeepause läuteten dann die Glocken zum zweiten Mal an diesem Tag. Dieses Mal zum Gottesdienst. Pfarrerin Naemi Schmit-Stutz und Gerti Rohrmoser, Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich, gestalteten ihn zur Geschichte von Noemi. Einer Frau, die in ihrem Leben viel hinnehmen und durchmachen musste. Eine Frau, die zeitweise sich selbst nicht mehr kannte über all dem Schweren, was ihr zugemutet worden ist, und die sich von Noemi (die Liebliche), in Mara (die Bittere), umbe-



nannte. Eine Frau aber auch, die uns zeigt, wie sie doch durch alles hindurch, durch das viele Schwere, daran festhielt, dass da einer ist, den sie nicht immer verstehen kann, der sie aber nicht loslässt. Und so gab ihr dieses Wissen die Kraft, in allem Herausfordernden doch immer wieder neue, selbstbewusste Schritte zu setzen.

Mit einem gemeinsamen Abendmahl wurde der Frauentag 2018 beschlossen. Von Frauen, die leben. Von Frauenleben, die schon viel erfahren haben. Von Frauen, die Kirche leben und die Gemeinden immer wieder in vielfältiger Weise mittragen und mitgestalten. Wie gut, dass es dieses vielfältige Frauenleben gibt.

Der gastgebenden Gemeinde, die diesen Frauentag so schön gestaltete und vorbereitete, sei an dieser Stelle gedankt, namentlich Maria Hennefeld, Gabriela Veg, Evelyn Martin, und Gerti Rohrmoser.

NAEMI SCHMIT-STUTZ ■



Fotos © Archiv Zwinglikirche

Karl Marx' Anfrage an die Christen

Zum 200. Geburtstag von Karl Marx

Über Karl Marx (geb. 5. Mai 1818 in Trier; gest. 14. März 1883 in London) zu sprechen ist in unserer Zeit nicht einfach, weil viele ihm gegenüber in zweifacher Hinsicht voreingenommen sind: Erstens wegen seiner Religionskritik, obwohl er dem Atheismus keine zentrale Bedeutung beimisst. Zweitens wird er als Urheber für das Unrecht der sowjetischen und der sozialistischen Systeme verantwortlich gemacht. Das wäre allerdings so, wie wenn man Jesus für die Gräueltaten der Kreuzzüge, der Religionskriege, der Inquisitionen, etc. verantwortlich machen würde. Ungeachtet all dessen ist Marx einer der bedeutendsten Denker der modernen Zeit, der die Nachwelt, also auch die Christen, anregt und herausfordert.

*„Religion ist Opium des Volkes“
(Karl Marx)*

Es ist wichtig zu wissen, dass es bei Marx' Religionskritik nicht primär um die Religion ging, sondern um eine Gesellschaft „deren geistiges Aroma die Religion ist“. Da die Religion aber nur vom Erdulden und vom Trösten lebe, „ist sie das Opium des Volkes“ – sie lähme das Volk, mache das Elend einfach erträglich, ohne dessen Ursache anzugehen.

Diese Religionskritik wurde in einer speziellen historischen Situation geboren, in der Kirchlichkeit und Glaube dazu dienten, den Menschen in Demut und im Trost zu stärken, aber von sozial aufrührerischen Bestrebungen fern zu halten. Marx machte seine Kritik explizit an der lutherischen Theologie fest. Er verwies auf Luthers Ambivalenz, die Freiheit von der Knechtschaft nicht durch ein Ende der Knechtschaft herbeiführen zu wollen, sondern durch eine herbeizitierte innere Freiheit.

Lebenspraxis

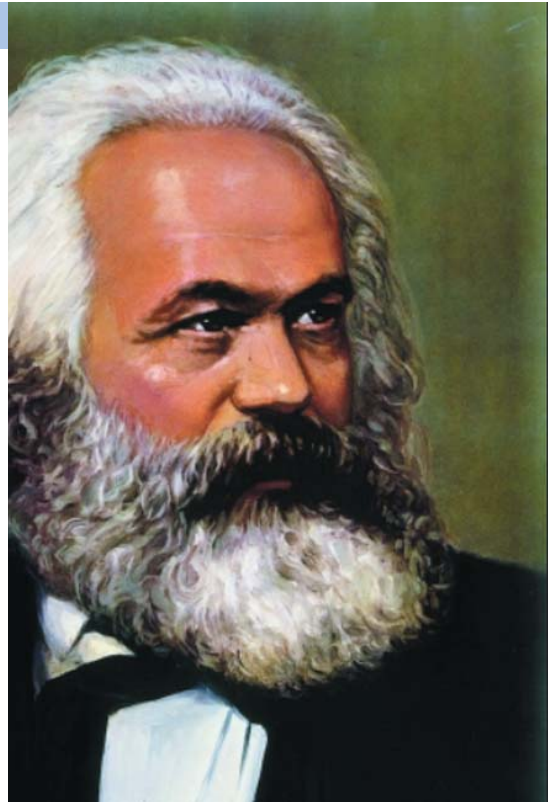
Bereits diese amputierte Freiheit erinnert an die vom evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer kritisierte Vorstellung von einem „Lückenbüßergott“: „Die Religionen sprechen *dann* von Gott“, schreibt Bonhoeffer, „wenn menschliche Erkenntnis zu Ende ist, oder wenn menschliche Kräfte versagen“. Dort soll er es richten, von außen eingreifen.

Nach Bonhoeffer ist die Gottesfrage nicht eine isolierte dogmatische Frage, sondern die Frage nach der Lebenspraxis als „Dasein für andere“. Die primäre Antwort auf die „Gottlosigkeit“ in der Welt ist nicht eine theoretische Argumentation, sondern Lebensgestaltung. „Nicht der religiöse Akt macht den Christen zum Christen, sondern das Teilnehmen am Leiden Gottes im weltlichen Leben“.

Radikal

In Entsprechung sagt Marx: „Radikal sein ist: die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst“. Die Radikalität von Karl Marx bestand darin, dass er die Erscheinungen nicht an der gesellschaftlichen Oberfläche, sondern an der tieferliegenden Wurzel lokalisierte. Für den Marxismus waren das: Entfremdung, Privateigentum, Ausbeutung und Klassenkampf. Diese Wurzel sieht für Christen und Christinnen natürlich anders aus – aber grundsätzlich ist es immer das menschliche Miteinander, was in den Focus genommen wird.

Die Vertreter der Befreiungstheologie und auch die religiösen Sozialisten haben die biblischen Geschichten mit dem Instrumentarium der Marx'schen Gesellschaftsanalyse beleuchtet und dabei die Entdeckung gemacht, dass



© Ph. J. L. Charmet, Archives Larbor

soziale Gerechtigkeit und Solidarität mit den Entrechteten und Armen eine der zentralen und wesentlichsten Aussagen der biblischen Frohen Botschaft sind. Das motivierte Theologen und Verantwortungsträger in den Kirchen, die gegenwärtige Gesellschaft ebenfalls im Lichte der Marx'schen Gesellschaftsanalyse zu betrachten und zu bewerten. Es geht dabei nicht um eine

*„Radikal sein ist: die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst“
(Karl Marx).*

Theologisierung des Marxismus und auch nicht um eine Marx'sche Verfärbung der Bibel, sondern um eine zuverlässige, die Verhältnisse klar beleuchtende Analyse. Um diese Bemühungen herum sind etliche bedeutende kirchliche Stellungnahmen entstanden, die die gesellschaftliche Lage berücksichtigen und daraus die Konsequenzen ziehen.

Konsequenzen

Ich möchte dafür nur zwei Beispiele anführen:

Das erste Beispiel ist das „Darmstädter Wort“ aus dem Jahr 1947, ausge-

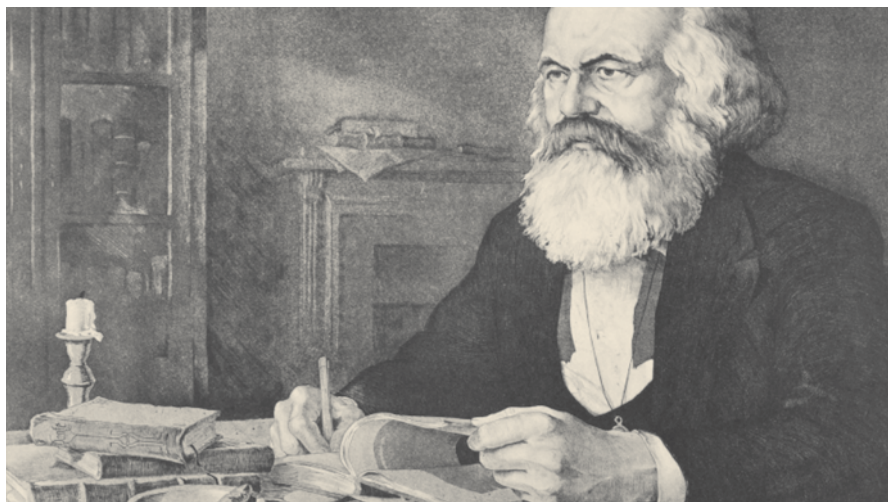
arbeitet von einer Gruppe aus der deutschen Bekennenden Kirche. „Wir sind in die Irre gegangen“, bekennen sie, „weil wir das Recht zur Revolution verneint, aber die Entwicklung zur absoluten Diktatur geduldet und gutgeheißen haben“.

Das zweite Beispiel dafür ist das „Bekenntnis von Accra“, der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen aus dem Jahr 2004. Darin wird in Übereinstimmung mit der biblischen Botschaft festgestellt: „Das unmenschliche Wirtschaftssystem des Imperiums schützt nur die eigenen Interessen ...

*„Die Philosophen haben die Welt
nur verschieden interpretiert,
es kommt darauf an, sie zu verändern.“
(Karl Marx)*

Darum sagen wir „Nein“ zur gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung, wie sie uns vom globalen neoliberalen Kapitalismus aufgezwungen wird. „Nein“ aber auch zu allen anderen Wirtschaftssystemen – einschließlich der Modelle absoluter Planwirtschaft –, die Gottes Bund verachten, indem sie die Notleidenden, die Schwachen und die Schöpfung in ihrer Ganzheit der Fülle des Lebens berauben.“

Marxistische Gesellschaftsanalyse verhilft den Kirchen in gesellschaftlichen Fragen zu einer klareren und solidarischen Sicht.



Werner Rohrer, Karl Marx in seinem Arbeitszimmer in London

Wohin wir gehen

Die auf die Gegenwart konzentrierte Marx'sche Utopie erinnert Christen daran, dass das Reich Gottes mit seiner Fülle wohl an die Wiederkunft Christi gebunden, aber als „Anzahlung“, wie der Apostel Paulus formulierte, bereits jetzt gegenwärtig ist. Die Marx'sche Philosophie der Praxis mahnt Christen an ihre Mission, aufgrund der befreienden Botschaft Gottes Zeugen der Nächstenliebe zu sein und für Verhältnisse einzutreten, die Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Solidarität verwirklichen. Schon die Bibel kannte die strukturellen, nicht persönlichen Formen der Nächstenliebe, die eine Veränderung bewirken.

An einem Punkt sitzen Christentum und Marxismus in einem Boot: beide

haben verhältnismäßig spät die Verantwortung für die Natur und die Umwelt entdeckt. Auch andere aktuell brennende Fragen stehen noch an, wie die Auseinandersetzung mit der Digitalisierung und das Bemühen um die weltweite Schließung der Kluft zwischen Arm und Reich. Marxisten und Christen bringen hier in ihrem Bemühen um eine Humanisierung der Welt unterschiedliche, von ihrer unterschiedlichen Herkunft herührende Visionen ein, die aber der einen gemeinsamen Sache dienen. Es ist nämlich nicht das Entscheidende, woher jemand kommt, sondern wohin er geht: in Richtung einer menschenfreundlichen oder in Richtung einer menschenverachtenden Welt.

BALÁZS NÉMETH ■

Bis Ende Juni

FOTOAUSSTELLUNG

in der Reformierten Stadtkirche

Protestantische Kirchenarchitektur in Europa

„Verbum Domini in Aeternum“

Die Schau zeigt die Vielfalt protestantischer Kirchenbauten in Europa im Laufe der Jahrhunderte.

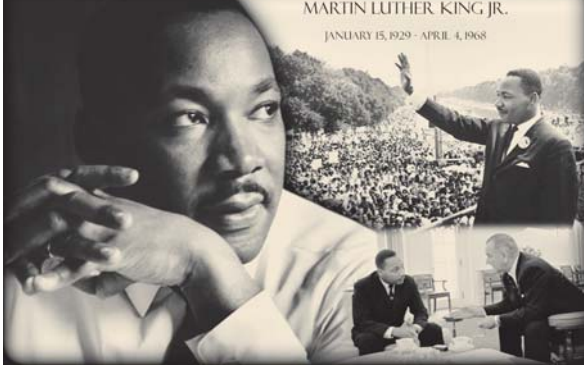


Martina Wasserlos-Strunk: neugewählte Präsidentin der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen Europas

In Budapest wurde die neue Leitung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen in Europa gewählt. Die neue Präsidentin heißt Martina Wasserlos-Strunk und kommt vom Reformierten Bund in Deutschland (ganz rechts im Bild). Die weiteren des Präsidiums kommen aus den Niederlanden, Schweden und Griechenland.



v.l.n.r. de Scholte, Dobers, Boukis, Koch, Wasserlos-Strunk
© Vargasz, ref. Ungarn



Religiös motiviert

Martin Luther King jr. und sein Engagement in der Rassenfrage

Wo könnten wir die Motivation des Baptistenpastors und Bürgerrechtlers Martin Luther King jr. besser verstehen – ihr näher kommen – als in seinen eigenen Worten?:

Gelegentlich denke ich an meinen eigenen Tod und meine eigene Beerdigung ... Gelegentlich frage ich mich: Was sollte nach meinem Wunsch dann gesagt werden? ... Ich möchte, dass jemand an jenem Tag sagt: „Martin Luther King versuchte mit seinem Leben anderen zu dienen.“ Ich möchte, dass jemand an dem Tag sagt: „Martin Luther King versuchte, Liebe zu üben.“ Ich möchte, dass ihr an jenem Tag sagt, dass ich versuchte, in der Kriegsfrage auf der richtigen Seite zu stehen. Ich möchte, dass ihr an jenem Tag sagen könnt, ich versuchte, die Hungrigen zu speisen. Und ich möchte, dass ihr an jenem Tag sagen könnt, ich versuchte in meinem Leben, die Nackten zu kleiden. Ich möchte, dass ihr an jenem Tag sagt, ich versuchte in meinem Leben die im Gefängnis zu besuchen. Ich möchte, dass ihr sagt, ich versuchte, die Menschheit zu lieben und ihr zu dienen.

Ja, wenn ihr sagen wollt, dass ich wie ein Tambourmajor vorausging, dann sagt, dass ich ein Tambourmajor für Gerechtigkeit war; dass ich ein Tambourmajor für den Frieden war; dass ich ein Tambourmajor für Rechtschaffenheit war ...

So Martin Luther King jr. am Ende seiner Predigt über Markus 10,35–45 am 5. Februar 1968 in der Ebenezer Baptist Church in Atlanta.

Sklaverei von Ägypten bis heute

In seiner Ansprache in der Mason Temple Church in Memphis, am 3. April 1968, am Abend vor seiner Ermordung, im Rahmen des Müllerarbei-

terstreiks, begibt sich Martin Luther King jr. auf eine Zeitreise. Er setzt an bei der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten, berichtet über viele außergewöhnliche Ereignisse in den Zeiten, bis hin zur Bürgerrechtsbewegung in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er sieht sein Engagement in der Bürgerrechtsbewegung als Privileg, weil Gott in dieser Zeit weltweit etwas bewirkt und stets der gleiche Schrei zu hören ist: „Wir wollen frei sein!“ Und er sagt weiter: Die Menschen haben jahrelang über Krieg und Frieden geredet ... Es gibt in dieser Welt keine Wahl mehr zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit. Entweder Gewaltlosigkeit oder Nicht-Existenz. Genau an diesem Punkt stehen wir heute. Dabei sieht er die Rolle der Pastoren und somit auch seine eigene als entscheidend aber leider nicht selbstverständlich:

Wisst ihr, ich finde es wunderbar, all diese Prediger des Evangeliums zu sehen. Es ist ein herrliches Bild. Von wem darf man mit größerem Recht erwarten, dass er die Sehnsüchte und Hoffnungen der Menschen artikuliert, als vom Prediger? Ein Prediger muss eine Art Feuer in seinem Gebein verschlossen haben. Und wo ihm Ungerechtigkeit begegnet, da muss er sie beim Namen nennen. In gewisser Weise muss der Prediger ein Amos sein und sagen: „Wenn Gott spricht, wer muss dann nicht prophezeien?“ Wie Amos muss er sagen: „Es ströme aber wie Wasser das Recht und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ In gewisser Weise muss der Prediger mit Jesus sagen: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesalbt, die Probleme der Armen aufzugreifen.“ Ich möchte die Pastoren loben, die Führung, die diese edlen Männer bedeuten ... Ich bin jedes Mal glücklich, wenn ich Pastoren sehe, die einen sinnvollen Dienst tun.

Motivation durch Glauben

Martin Luther Kings Motivation kommt zutiefst aus seiner Beziehung zu diesem Christus, der in dieser Welt wirksam ist. Seine Motivation wurzelt in seinem Verständnis als Pastor, seiner Berufung als Prediger des Evangeliums, das die Umstände, unter denen die Menschen leiden, verändert. Dabei war der Kontext, in dem Martin Luther King jr. lebte, in zweifacher Hinsicht wichtig und hilfreich. Zum einen die baptistische Bewegung, deren Geschichte seit 1609 die der Menschenrechte ist, ganz im Gegensatz zu vielen Kirchen und Religionen, die über viele, viele Jahrhunderte auf der falschen Seite der Menschenrechte standen. Wie gut, dass sich das vor allem in dieser zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, zumindest unter den christlichen Kirchen, zum Guten verändert hat. Waren dafür wirklich zwei grausamste Weltkriege nötig? Zum Anderen war es die afroamerikanische Theologie der Baptisten und Methodisten im Süden der USA, die in der Geschichte der Sklaverei und dem damit verbundenen Schrei nach Freiheit ihre Wurzeln hat.

Bist du privilegiert, weiß, reich, lebst du in Europa oder Nordamerika – dann kannst du vielleicht ein privates, innerliches, bürgerliches Glaubensverständnis und Glaubensleben als das Eigentliche ansehen. Am Evangelium wirst du dabei aber weit vorbeischlittern. Hörst du die Schreie nach Befreiung? Fasziniert dich die verändernde Kraft des Evangeliums? Was ist dein Traum?

Wir Christen sind Gottes Hände, Füße und Stimmen in dieser Welt! Gott segne uns!

In Christus verbunden.

WALTER KLIMT

Pastor, Generalsekretär des Bundes der Baptistengemeinden in Österreich

Erinnern für die Zukunft – Mauthausen

Huer ist es 73 Jahre her, dass die Häftlinge aus dem Konzentrationslager in Mauthausen befreit wurden. Schon wenige Tage nach der Befreiung, am 16. Mai 1945, verfassten ehemalige politische Häftlinge den sogenannten Mauthausenschwur. Darin heißt es:

„Wir wollen nach erlangter Freiheit und nach Er kämpfung der Freiheit unserer Nationen die internationale Solidarität des Lagers in unserem Gedächtnis bewahren und daraus die Lehren ziehen: Wir werden einen gemeinsamen Weg beschreiten, den Weg der unteilbaren Freiheit aller Völker, den Weg der gegenseitigen Achtung, den Weg der Zusammenarbeit am großen Werk des Aufbaus einer neuen, für alle gerechten, freien Welt.“

Vorwärtsgewandt

Der menschlichen Hölle auf Erden eben erst entkommen, denken diese Menschen nicht nur an sich selbst, sondern an die anderen, die Nächsten, ja an die ganze Welt. Ihre Ideale haben sie nicht verraten und nicht vergessen. Sie ziehen aus dem Schrecken des Erlebten nicht die Konsequenz, Rache zu üben oder zu fordern für das erlittene Leid oder sich nur noch um ihre eigenen Interessen zu kümmern. Dieser Mauthausenschwur ist so gesehen ausgesprochen Mut machend. Nicht rückwärtsgewandt im Leid zu versinken, sondern den Blick nach vorne gerichtet, für andere eintreten.



© wikipedia.org

Erinnern für die Zukunft

In alttestamentlich-biblichen Geschichten so wie in der späteren jüdischen Tradition wird immer wieder darauf hingewiesen, dass sich das Volk Israel erinnern soll an die Zeit der Gefangenschaft und Sklaverei in Ägypten, genauso wie an Flucht und Befreiung. In der Erinnerung daran soll sich das Volk Israel für die Befreiung anderer Menschen und Völker einsetzen. Das ist nicht einfach Gutmenschentum sondern eine Forderung Gottes. Das bedeutet, sich zu erinnern und gleichzeitig diese Erinnerung für die Zukunft fruchtbar machen.

So gehört zum Wesen des Mauthausen-Gedenkens, dass immer auch die Gegenwart eine Rolle spielt. Jedes Erinnerungsjahr hat seinen eigenen Schwerpunkt. Das heutige Gedenken steht unter dem Motto: Flucht und Heimat.

Wie frei sind wir?

Die politischen Häftlinge aus Mauthausen haben sich geschworen, einen

Weg in eine friedlichere und gerechtere Welt zu beschreiten. Aus diesem Blickwinkel sollten wir alle heute den Herausforderungen unserer Zeit begegnen. Wenn Menschen mit der Erfahrung des KZ so eine hoffnungsfrohe Haltung an den Tag legten, um wie viel mehr müssten Menschen das heute tun in einer freien und sicheren Gesellschaft? Es sollte heute nicht die erste Frage sein: Können wir so viele Flüchtlinge aufnehmen? Oder: wie können wir die Flüchtenden von unseren Grenzen fernhalten? Sondern: Was bedeutet es für einen Menschen, wenn er die Heimat verliert? Statt einer Politik des Verdachts und Misstrauens brauchen wir eine Politik des Mitgefühls. Damit können nicht alle Probleme gelöst werden, aber es kann ein Klima entstehen, in dem der, der abgesichert und verwurzelt ist, dem Bedürftigen mit Respekt und Achtung gegenübertritt.

THOMAS HENNEFELD
Zwischenruf 01 vom 6. Mai 2018

„Nie wieder, schon wieder, immer noch.“

Rechtsextremismus in der deutschen Bundesrepublik seit 1945

Besuch der Sonderausstellung im NS-Dokumentationszentrum München

Knapp zwanzig Personen aus ganz Vorarlberg hatten sich auf Initiative der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H.B. Bregenz und zahlreicher Kooperationspartner (u.a. Ökumenisches Bildungswerk Bregenz, Jüdisches Museum Hohenems, ACUS, Grüne Bildungswerkstatt) Mitte März auf den Weg gemacht, um die Sonder- und Dauerausstellung in München zu besuchen. Zwei Guides begleiteten die Gruppe auf ihrem Rundgang durch das Dokumentationszentrum, das erst vor wenigen Jahren – auf dem Grundstück, auf dem die erste Geschäftsstelle der NSDAP in München (das sog. Braune Haus) stand – eröffnet worden ist. An den Wänden befand sich eine Jahresleiste, die mit dem Jahr 1945 be-

gann und mit dem Jahr 2017 endete. Unterhalb dieser Leiste waren auf schwarzem Untergrund alle rechtsextremistischen Aktivitäten in Wort und Tat dargestellt, während oberhalb der Leiste – auf weißem Untergrund – die, teils sehr spärlichen, Reaktionen staatlicher Institutionen, Parteien und Organisationen auf rechtsextremistische Pamphlete, Aktionen und Anschläge präsentiert wurden. Ein weiteres Zentrum der Ausstellung waren die zehn stelenartigen Säulen, auf denen die konstitutiven Merkmale des Rechtsextremismus damals wie heute (z. B. Sexismus, Antiziganismus, Rassismus und Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Geschichtsrevisionismus) in Wort und Bild erklärt werden.



Die zehn stelenartigen Säulen

© Jens Weber

Anhand zahlreicher Plakate, Dokumente, Fotos und Bildinstallationen bekamen wir einen Eindruck über die wesentlichen Stationen, Personen und Verbindungen im Blick auf „nationalsozialistische Traditionspflege“ unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die jüngere Gegenwart (Republikaner, NPD, Pegida, AfD, FPÖ usw.), wobei ein geographischer Schwerpunkt naturgemäß auf München lag.

RALF STOFFERS

Pfarrer der Evangelischen

Pfarrgemeinde A.u.H.B. Bregenz ■



Links: AfD-Kundgebung mit Hetzplakaten gegen Asylrecht („Willkommenswahn“) und schwarzen Lambda-Flaggen der rechtsextremistischen „Identitären Bewegung“, Geretsried, 12. März 2016
© Florian Bengel

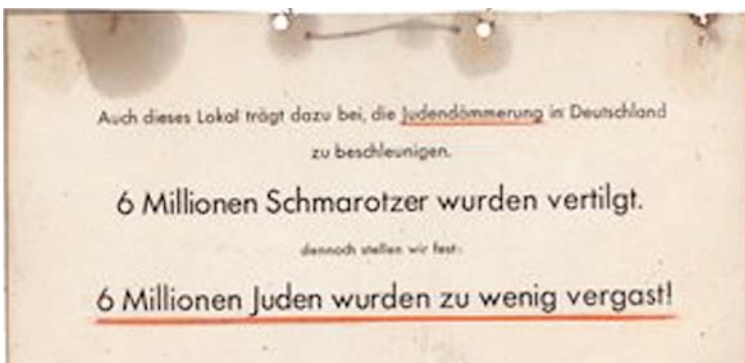
Unten, links: Pappschild an einer vor allem von Juden besuchten Münchner Gaststätte, April 1948
© Stadtarchiv München

Unten, rechts: „Tötet alle Moslems und Nigger“, Münchner Rachelstraße, Jänner 2017

© Robert Andreasch

rechts: An Katholiken gerichtetes Wahlplakat zur Reichstagswahl am 12. November 1933

© Karl Dörler



Veranstaltungen der Reformierten Kirche Sommer 2018

WIEN – INNERE STADT

Bis Ende Juni

FOTOAUSSTELLUNG

Protestantische Kirchenarchitektur in Europa
„Verbum Domini in Aeternum“
siehe Seite 5

Freitag, 8. Juni, 18:00

Benefiz-Konzert zugunsten des Projekts „SUPERHANDS“

Veranstaltet von Evangelische Pfarrgemeinde
H.B. Wien I., Musikschule Wien, Johannitor-
den Österreich und Diakonie Österreich

10. Juni bis Mitte September

Ausstellung mit Bildern zum Thema „Geheimer Garten“

von Petronella Csollár (Esztergom-Ungarn)

Samstag, 7. Juli

Tagesausflug Burg Rosenau im Waldviertel

Freimaurer Museum

2. – 7. Oktober

Auf den Spuren der Reformation in die Luther Städte

Informationen u. Anmeldung bei Sr. Elisabeth
0699/18877067

Sonntag, 9. Sept., 10:00

Saisoneröffnung

GD und KinderGD, anschließend gemeinsames
Essen in Hof und Gemeindesaal

WIEN – SÜD

Sonntag, 24. Juni, 10:30

GD mit Jubiläumskonfirmation
anschließend Sommerfest in Rekawinkel,
„Antoni-Stubn“

Samstag, 22. Sept., ganztägig

Gemeindeausflug Wien-Süd und Wien-West nach Güssing

Anmeldung in den jeweiligen Pfarrkanzleien

WIEN – WEST

Samstag, 9. Juni, 9:00-17:00

Großer Sommer-Flohmarkt



Sonntag, 24. Juni, 10:00

JAHRESFEST

gemeinsam mit der koreanischen
Gottesdienstgemeinde

10:00 FamilienGD mit Chor der Zwinglikirche
und Beteiligung koreanischer Gemein-
mitglieder

11:30 Mittagessen vom Grill (Hendlbrater)
ab 12:30 Kinderprogramm

Freitag, 15. Juni, 19:00

Pride Prayer, GD zur Regenbogenparade

Lutherische Stadtkirche

Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und
Glaube (HUG) mit Zwinglichor

Samstag, 29.09., ab 12:00

Zwingli & More – gemeinsam beim Gefängnislauf

Weisselgasse 1, 1210 Wien (Evang. Kirche)
Charity Veranstaltung der evangelischen
Gefängnisseelsorge Wien für Angehörige von
Gefangenen

Info: www.gefaengnislauf.org. Anmelden bei
Eva Lahnsteiner, e.lahnsteiner@evang.at

20. – 24. August

FERIEN ZU HAUSE

Kinderferienwoche

in der Zwinglikirche

Thema Schöpfung



Anmeldeschluss: 22. Juni in der Zwinglikirche
oder office@zwinglikirche.at / Tel. 01 982 13 37

BREGENZ



Sommer
Zeit der Mülle
den Kopf leeren

Sonntag, 8. Juli ganztägig

Gottesdienst an Bord der Hohentwiel

GD mitgestaltet von Lindauer Bläsergruppe, Kir-
chenchor Hard und Norbert Dehmke
aufgezeichnet von ORF & ZDF
(Sendetermin: 29. Juli 2018)
Mitfahrt kostenlos! Anmeldung und Info
Pfarramt unter 05574/42396

Sonntag, 16. Sept. um 9:30

Gemeindefest zum Sommerende

GD für Groß & Klein. Einführung unserer neuen
Religionslehrerin und Gemeindepädagogin Anne
Bauch. Anschließend gemütliches Beisammen-
sein und Spiel und Spaß für die Kinder. Natür-
lich ist auch für das leibliche Wohl gesorgt!
Kreuzkirche am Ölrain/Gemeindesaal

Sommerprogramm 2018

Nähere Informationen www.evangel-bregenz.at

DORNBIRN

GEMEINDEVERTRETUNGSWAHLEN

Sonntag, 3. Juni, 11:00 – 13:00

Hohenems, Karlskapelle; Dornbirn, Rosenstr. 8,
Heilandskirche, nach dem GD

Sonntag, 10. Juni, 11:00 – 13:00

Lustenau, Rosseggerstr. 2, evang. Kirche;
Dornbirn, Rosenstr. 8, Heilandskirche
nach dem GD

GRUNDKURS DES GLAUBENS

Dienstag, 5. Juni 19:00

Gott zum Anfassen: Jesus Christus

Jesus von Nazareth – die zentrale Gestalt
christlichen Glaubens

Dienstag, 19. Juni 19:00

Gott verbindet: die Kirche

Warum geht's nicht als Solo-ChristIn?
Warum braucht es die Kirche?

Dienstag, 26. Juni 19:00

Gesetze Gottes? Um Gottes willen!

Was bestimmt unser Tun und Lassen? Wie
gelingt das Leben? Ist gut, was mir nützt,
oder gibt es ein Prinzip Verantwortung?

Sonntag, 10. Juni um 13:30

Wasser zum Leben oder Gefahr?

Museum Rhein-Schauen, Lustenau Höchster Str. 4
Führung durch die Ausstellung; anschließend
Bähnleinfahrt zur Rheinmündung.

DORNBIRN

Fortsetzung nächste Seite

Veranstaltungen

FORTSETZUNG DORNBIRN

12. Juni, 10. Juli ab 9:00

Keiner frühstückt gern allein

Miteinander frühstücken in der
Heilandskirche

Mittwoch 27. Juni um 20:00

Konstituierende Sitzung der
neuen Gemeindevertretung

Hotel Krone, Dornbirn, Hatlerstr. 2

1. Juli 10:00

SOMMERFEST

FamilienGD, anschließend Grillen, Spiele
für die Kinder. Heilandskirche, Dornbirn,
Rosenstr. 8

9. September, 10:00

Gottesdienst zu Schulbeginn mit Studie-
renden im Fach Gitarre am Konservato-
rium Feldkirch Heilandskirche Dornbirn,
Rosenstr. 8

FELDKIRCH

Samstag, 23. Juni ab 9:30

Kinderbibeltag

Samstag, 9. Sept., 9:30

Ökumenischer Gottesdienst
zum Schulanfangmit der Altkatholischen Kirche
Vorarlberg
anschließend Gemeindefest und
GAV-Fest
Pauluskirche, Bergmannsgasse 2

OBERWART

Samstag 2. Jun. 16:00

55 Jahre Volkstanzgruppe des
Lesevereines der
Reformierten Jugend
OberwartVolkstanzfestival, im Festsaal der Ref.
Pfarrgemeinde Oberwart
mit Volkstanzgruppen
aus dem In- und AuslandBücher
BücherLouise Michel.
Die Anarchistin und
die Menschenfresser

Erzähle ich jemandem, dass ich zur Zeit ein Buch über Louise Michel lese, kommt prompt die Frage: „Louise Michel, wer ist denn das?“ In Frankreich hingegen gibt es kaum eine größere Stadt, in der nicht ein Platz, eine Straße oder eine Schule nach ihr benannt ist. Also eine österreichische Bildungslücke? Eva Geber hat sie geschlossen. In einer atemberaubenden Biographie, die ihresgleichen sucht, lässt sie einerseits das Leben dieser außergewöhnlichen Frau an uns vorüberziehen und widmet sich andererseits den historischen Ereignissen, die sie gewissenhaft recherchiert hat. Aber ihre ganze Liebe und, ja, auch Bewunderung, gehört Louise Michel. Deren Rückblick auf ihr Leben bildet den Rahmen der Geschichte.

Louise Michel, die auf dem Schloss ihrer Großeltern aufwuchs, lernte dort nicht nur lesen und über das Gelesene nachzudenken und zu sprechen, sie war nicht nur der Natur und damit allem Lebendigen schon als Kind sehr verbunden, sie genoss vor allem ein großes Ausmaß an Freiheit. Der Kampf um ebendiese zieht sich durch ihr ganzes Leben. Sie wusste, dass Wissen und Bildung für die Menschenwürde eine große Rolle spielen und war eine überzeugte Lehrerin. Wissen und Freiheit sind für sie untrennbar miteinander verbunden.

Die Ideen, wie Unterricht gestaltet werden sollte, finden sich konzentriert in ihren Berichten über die Schulen zur Zeit der Commune 1871:

„Das Lehren wurde auf breiteste Basis gestellt, es ging um ein umfassendes Weltbild ... Wichtigste Grundlage war, den Kindern Respekt vor der Gleichheit aller Menschen zu vermitteln; die Liebe zur Gerechtigkeit und, dass Wissen im Interesse Aller ist ... Und es geht darum, das Elend zu lindern ... Überhaupt gilt es, allen Menschen mit Respekt zu begegnen, den Ausgegrenzten und besonders denen, die am Rand stehen.“



Eva Geber: Louise Michel. Die Anarchistin und die Menschenfresser. Bahoe books, Frühjahr 2018. 23x15 cm, Hardcover mit Fadenheftung, 330 Seiten, Euro 24,00

In Paris lernt sie Kinder kennen, die untertags arbeiten müssen und abends lernen, sie erfährt die Ungerechtigkeit, denen die Frauen ausgesetzt sind (und erreicht die Gleichheit der Gehälter weiblicher und männlicher Lehrer!). Sie steht immer auf der Seite der Schwachen, und das nicht jammernd oder klagend, sondern voll von revolutionärem Kampfgeist, von Mut zu Neuem und beseelt auch vom Schönen in dieser Welt. So liest sie z. B. mit einem Kampfgefährten auf der Barrikade unter Beschuss Gedichte. Auf dem Weg nach Neukaledonien in die Deportation ist sie voll Neugier auf das Schöne, das sie dort erwarten wird. Sie kann die Natur mit all ihren Wundern, ihrer Farbenpracht und ihren Düften, genießen. Was sich wegen der großen Gefahren (vorne das Meer mit den Haien, hinter sich das Land mit den „Menschenfressern“) niemand traute, hat sie gewagt. Sie geht zu den Kanak – und gewinnt deren Vertrauen. Sie verbringt in der Strafkolonie einen ihrer beglückendsten Lebensabschnitte. Auch hier setzt sie sich wieder für die Schwachen ein.

Nie wird sie aufgeben, auch nicht nach ihrer Rückkehr aus der Deportation nach Europa. Sie sah sich selbst als Anarchistin, was für sie „Ordnung durch Harmonie“ bedeutete. „Ihr Grundgedanke war, dass die ganze Welt allen gehört und dass jeder Mensch ein Recht auf das Stück Leben und Erde hat und womit er/sie arbeiten und zum Wohl des Ganzen beitragen kann.“ (Zitat im Vorwort von Ruth Klüger). Da nach den Erfah-

rungen von Louise Michel Macht immer auch die Gefahr in sich birgt, zu korrumpieren, ist sie dieser Grundhaltung immer treu geblieben.

Die vielfältigen Erfahrungen, die ihre Heldin macht, erzählt Eva Geber in einer wunderschönen Sprache, seien es die Geschichten und Erlebnisse ihrer Kindheit, seien es die Naturbeschreibungen von Neukaledonien oder die Erzählungen der Legenden der Kanak. Nicht nur L.M. wird getragen von Empathie und Hingabe an das Leben, auch Eva Geber hat viel Einfühlungsvermögen gezeigt. Persönlich gibt es mir zu denken, was damals an gesellschaftspolitischen Forderungen gestellt wurde, teilweise verwirklicht wurde, und von dem wir heute noch profitieren.

GERTRUDE HENNEFELD

*

Robert Menasse
Die Hauptstadt
Suhrkamp,
Herbst 2017.
459 Seiten,
gebunden.
Euro 24,70



Die Hauptstadt

Vieldiskutiert, hochgelobt, mit dem Deutschen Buchpreis 2017 ausgezeichnet, aber auch heftig kritisiert – „Die Hauptstadt“ ist ein Buch, das die Gemüter spaltet. Um sich der einen oder anderen Fraktion anschließen zu können, kommt man nicht drum herum, sich lesend selbst ein Urteil zu bilden. Wobei das in diesem Fall keiner großen Überwindung bedarf. Sowohl Befürworter als auch Kritiker bestätigen die Kurzweiligkeit des Romans. Streitpunkt ist eher, ob das Buch überhaupt als Roman bezeichnet werden kann, als dessen Unterhaltungswert.

„Die Hauptstadt“ ist voll von witzigen bis grotesken Szenen, Begebenheiten und Beobachtungen, die der Realität nicht entbehren.

Kommissionsarbeit

Brüssel ist der Treffpunkt der Akteure und Akteurinnen. Hier laufen die Fäden zusammen – und ein Schwein durch die Straßen. Fenia Xenopoulou, Beamtin in der Generaldirektion Kultur der Europäischen Kommission, soll das Image der Kommission aufpolieren. Aber wie? Sie beauftragt den Referenten Martin Susman eine Idee zu entwickeln. Die Idee nimmt Gestalt an: Es soll am Tag des 60-jährigen Bestehens der Kommission daran erinnert werden, weshalb das Miteinander in der EU gegen den wieder aufkeimenden Nationalismus gestärkt werden muss: Nie wieder soll der Menschenverachtung aufgrund ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit eine Chance gegeben werden. Darum sucht Susman nun nach den letzten lebenden Überlebenden von Auschwitz, die am Tag des Gedenkens diese Gedanken präsentieren sollen. Der Idee werden natürlich im Apparat der EU intern Steine in den Weg gerollt – ein sehr amüsant beschriebenes Ränkespiel nimmt seinen Lauf.

Weitere Protagonisten – abgesehen vom Schwein

Ebenso begegnet den geneigten Lesern David de Vriend, ein in die Demenz abdriftender Überlebender des Holocaust. Er soll bezeugen, was er im Begriff ist zu vergessen. Auch Alois Erhart, ein aus Wien angereister Emeritus der Volkswirtschaft, wird auf seiner Reise begleitet. Er ist eingeladen worden, in einem Think-Tank der Kommission seine Meinung beizusteuern. Eingeflochten in das Ganze ist ein Mordfall, dessen Akten von höherer Stelle entsorgt werden – plus ein verfolgter Mörder. Ach ja – nicht zu vergessen der Schweinezüchter aus Wien, ein Bruder Susmans – der an anderer EU-Stelle Überzeugungsarbeit zu leisten versucht. Die EU solle

eine gemeinsame Politik der Schweinefleischausfuhr erarbeiten, anstatt diese bilateral zu regeln. Klingt nicht wirklich amüsant? Es sind die Details und Nuancen, in denen die Würze liegt. Zugegebenermaßen, alles ist auch etwas verwirrend – wie es solches Institutionswesen mit sich bringt.

Aus dem Leben gegriffen

„Die Hauptstadt“ ist ein Roman aus dem Leben gegriffen – wie von Bernhard – nur kurzweiliger. Die Charaktere nicht pathologisch zugespitzt, sondern in ihrer Alltäglichkeit mit hohem Identifikationspotential ausgestattet. Menasse arbeitet mit wunderbar beschriebenen Zufällen und dem, was daraus folgt. Zu guter Letzt ein Terroranschlag in der Brüsseler U-Bahn-Station Maelbeek. Die Station zählt, was im Roman nicht gesagt wird, zu den Orten, an denen am 22. März 2016 bei islamistischen Anschlägen 32 Menschen zu Tode kamen. Mit de Vriend sterben beim Anschlag auch Fenia Xenopoulou, ihr Ideenlieferant Susman und Alois Erhart.

Ironie oder nicht?

Wer allerdings wissen will, wie Menasse, ein ausgewiesener EU-Kenner, sich politisch positioniert, sollte eher seine Essays zu diesem Thema lesen. „Die Hauptstadt“ liefert keine konkrete Antwort, sondern Denkanstöße. Ob es tatsächlich als Plädoyer zu lesen ist, an einer enger gefassten europäischen Identität zu arbeiten, mit entsprechendem Pass und einer allgemein anerkannten europäischen Hauptstadt – welcher sei nicht verraten – darüber soll hier nicht spekuliert werden. „Die Hauptstadt“ wirft auf die EU und ihre Kommissionen einen Blick aus unterschiedlichen Perspektiven, stellt einige Ideen in den Raum und verquickt Fiktion mit phänomenologischer Betrachtung in verschobenen Kontexten. Und die Frage, ob das Schwein wirklich durch Brüssels Straßen lief – auch sie bleibt offen.

S.B. ■

Undiplomatisch – mit Standpunkt

Mt 21, 12+13: Dann ging Jesus in den Tempel, jagte alle Händler und Käufer hinaus, stieß die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler um und rief: „Ihr wisst doch, was Gott in der Heiligen Schrift sagt: ‘Mein Haus soll ein Ort des Gebets sein’, ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht!“

Der deutsche Theologe Ernst Fuchs hat einmal geschrieben: „Jesus wagt es, an Gottes Stelle zu handeln“.

Und dann diese Geschichte. Und viele andere Geschichten und Erzählungen von Jesus, in der er so ganz anders agiert als wir es heute täten.

Wir heute hätten die Händler vielleicht – nach der Bildung eines entsprechenden Ausschusses – freundlich ersucht, das Konsumverhalten und den Ort der Opferökonomie zu hinterfragen und zu diskutieren mit der Option, sich vielleicht einen anderen Ort zu suchen ... links hinter dem Herodestor gäbe es noch ein schönes Platzl dafür.

So diplomatisch war Jesus nicht. Oder so höflich. Wie so oft kritisiert dieser einfache Handwerkersohn unmissverständlich und undiplomatisch alles, was ihm nicht passt: Schriftgelehrte und Pharisäer, einfache Leute und hochgestellte Persönlichkeiten; oft gibt er ihnen eine Antwort, die radikaler und undiplomatischer nicht sein könnte.

„Jesus wagt, an Gottes Stelle zu handeln“. Und ich frage mich: handelt so Gott? Und ich frage weiter: Und wir, die wir in seinem Auftrag agieren, machen, reden und tun; handeln wir auch so?

Wie oft wird man heute scheel angesehen, wenn man allzu deutliche Worte findet. Vom deutlichen Handeln einmal ganz abgesehen. Ich stelle mir vor, wie eine Pfarrerin ins Innenministerium in der Herrngasse in Wien stürmt, die Akten und Agenden betreffend Flüchtlinge und Heimatschutz vor den Augen der verdutzten Mitarbeiter vom Tisch fegt und sagt: „Gott hat seine Erde für alle Menschen gemacht, damit sie ohne Sorge leben können; und ihr habt eine Festung Europa daraus gemacht!“ – eine Vorstellung,



Darstellung der Tempelreinigung von Rembrandt

© DIRECTMEDIA

die jede und jeden wohl spontan denken lässt „das kann man doch so nicht machen ...“.

Diplomatisch wäre das nicht. Aber vielleicht jesuanisch. Zwei Begriffe, die meiner Meinung nach nicht immer zusammen passen. Jesus war kein Diplomat; wir haben einen aus ihm gemacht. Wir sind oft überall dabei, wo es gut und passend erscheint, dabei zu sein. Wir passen allzu oft ins Gesellschaftsbild, sind froh, wenn uns wer um unsere Meinung fragt und passen auf, dabei möglichst keinen zu verletzen. Wie unjesuanisch!

Lass alles liegen! – Verkauf alles, was du hast! – Folge mir nach! Das sind keine diplomatischen Worte – und dennoch haben SIE diese Welt verändert.

RICHARD SCHREIBER

Österreichische Post AG Info.Mail Entgelt bezahlt Retouren an Postfach 555, 1008 Wien
Abs.: Evang. Oberkirchenrat H.B., Dorotheergasse 16, 1010 Wien

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
www.reformiertekirche.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Maga. Theol. Sonja Bredel, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, HR Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh, Milena Heussler
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
Medienhersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich, 1030 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
Jahresabonnement 10 Euro. Erscheint 4 Mal im Jahr.
DVR. 0418056(005)
Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum der Reformierten Kirche in Österreich. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.